

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

**Predigt anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Kirchenchores
in St. Clemens in Wipperfeld am 16. Juni 2013**

Liebe Schwestern und Brüder!

Mit Jesus das Abendmahl halten, heißt, ein großes Fest feiern. Nicht von ungefähr hat der Herr die Eucharistie hineingestiftet in das große Paschamahl des ausgewählten Volkes. Dort wurden keine trockenen Texte rezitiert, sondern dort wurde Poesie, d.h. die Psalmen gesungen. Wo ein Volk seine Rettung durch die Kraft Gottes feiert, dort läuft das Herz über, um im Lobgesang Dank zu sagen und Preis zu singen. Als die Kirche den palästinensischen Mutterboden verließ, hat sie vier Worte mitgenommen in ihren Gottesdienst, ohne die wir uns heute keinen Gottesdienst mehr denken können. Es ist das Amen, das Halleluja, das Hosanna und das weniger bekannte Marana tha.

1. Die Kirche brachte vom palästinensischen Mutterboden das Amen mit.

Das Amen ist die Antwort des Volkes Gottes auf Gottes großes Erbarmen, das uns in Jesus Christus begegnet ist. Darum sagt der Apostel Paulus im 2. Korintherbrief: „Christus ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum rufen wir durch ihn zu Gottes Lobpreis auch das Amen“ (2 Kor 1,20). In der Apokalypse heißt es: Schreibe der Gemeinde von Laodizea: „So spricht Er, der Amen heißt, der treue und zuverlässige Zeuge“ (Apk 3,14). Christus, der Erhöhte, nimmt als seinen Namen das Amen an. Wer Amen sagt, bekennt sich zu Jesus Christus, unserem Herrn. Wer Amen sagt, weiß um seine Auserwählung durch Jesus Christus, unseren Herrn. Wer Amen sagt, antwortet auf Gottes Liebe, die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Können wir es den Komponisten verübeln, dass sie dem Amen am Ende des Gloria und Credo so breit entfaltete Kompositionen gewidmet haben? Unser eigenes Leben sollte ein breit angelegtes Amen sein, damit in die Welt etwas vom Glanz und der Schönheit des erhöhten Herrn hineingetragen werde. Wir sind, glaube ich, am Ende unserer technischen Entwicklung angelangt. Die Bodenschätze und die Energiequellen dieser Erde sind nicht unerschöpflich. Es wird höchste Zeit, dass wir die Dimension des Festes, die Dimension der Schönheit

und des Glanzes in unserer Welt entdecken. Unsere Erde ist nicht nur eine Montagehalle, in der wir mit dem Werkzeug herumklappern, unsere Welt ist Tempel Gottes, der widerhallen soll vom Lobgesang. Alle Kultur lebt vom Kult. Wenn man nicht mehr das Gotteslob zu singen weiß, dann ist die Kultur zum Sterben verurteilt. Ich wüsste nichts Notwendigeres für unser Land als das Gotteslob als Therapie für die Kulturlosigkeit unseres Lebens. Die Kirche hat das Amen mitgebracht aus Palästina in das Abendland und damit in alle Welt. Er, dessen Name Amen ist. Ihm singen wir als Antwort auf sein Erbarmen unser Amen, unser Ja zu seinen Verheißungen.

2. Die Kirche hat aus ihrem Ursprungsland das Halleluja mitgebracht.

Die Kirchenväter nennen es „einen Tropfen der Wonnen des Himmels in diesem Tal der Tränen“. Das wichtigste und das dichteste und das kürzeste Lied der Kirche ist das Halleluja. Darum stehen wir auf, wenn wir das Halleluja singen, so, als wenn wir das Evangelium hören. Es ist das Siegeslied des österlichen Christus. Ja, wenn wir es uns zusingen, berührt uns der Atem des Auferstandenen selbst so wie am Osterabend, als er inmitten seiner Jünger steht und sie anhaucht: „Empfangt den Heiligen Geist“ (Joh 20,22). Darum ist es in manchen Orden üblich, dass man am Sterbebett eines Mönches oder einer Schwester das Halleluja singt, damit der Atem des österlichen Herrn den Sterbenden berührt und ihn auferweckt zum ewigen Leben.

Was einer bedrängten Kirche nottut, ist das Halleluja auf ihren Lippen, weil es uns die Kraft des österlichen Herrn vermittelt. „Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt“ (Joh 16,33). Es ist uns nicht erlaubt - auch hierzulande nicht -, an der Klagemauer zu stehen, sondern hier in der Kirche das Halleluja zu singen, weil er die Welt besiegt hat. Wenn wir uns eine Erkennungsmelodie, eine Parole aussuchen sollten, dann müssten wir das Halleluja wählen. Es ist ein Tropfen Wonne des Himmels in diesem Tal der Tränen. Dieses Zeugnis sind wir unserer todverfallenen Welt schuldig: unser Glaube an den Ostersieg des Herrn, dessen Kurzformel das Halleluja ist. Darum haben die Komponisten aller Jahrhunderte gerade dem Halleluja so viel Liebe zugewandt. Mit verschwenderischer Phantasie haben sie das Halleluja gestaltet, weil uns in ihm der verklarte Herr selbst begegnet. Werdet nicht müde, das Halleluja zu singen, weil es uns die Gegenwart des österlichen Herrn verbürgt!

3. Das dritte Lied, das die Kirche aus Palästina mitgebracht hat, ist das Hosanna.

Es heißt so viel wie „Heil dir, o Herr“. Das Heil gebührt nur dem heiligen Gott. Schon der hl. Hieronymus polemisiert gegen den Missbrauch, dass man in den Gemeinden dem einziehenden Bischof in der Kathedrale das Heil zuruft. Das Heil gebührt allein dem heilspendenden Gott. Die Älteren unter uns werden sich an eine Praxis erinnern, wo man „Heil“ immer in Verbindung mit einem ganz be-

stimmten Menschen aussprechen musste. Welches Unheil er der Welt gebracht hat, braucht man an dieser Stelle nicht eigens zu betonen. Das Hosanna, das Heil, gilt allein dem heiligen Gott, der uns das Heil gebracht hat in Christus am Kreuz, den wir deshalb den Heiland der Welt nennen. Kein politisches System, kein soziales Programm kann den Menschen das Heil bringen. Wenn sie es trotzdem versprechen, dann überfordern sie sich selbst und belügen die Menschen, weil ihnen dann nur die bittere Enttäuschung übrig bleibt. Wir rufen unser Hosanna, unser „Heil dir im Siegerkranz!“, dem auferstandenen Herrn allein zu; denn nur er gibt Heil, das uns nie enttäuscht. Darum hat das Hosanna im Sanctus der Messfeier einen siegesfrohen Charakter.

4. Das vierte und unbekannteste Lied, das die Kirche der Frühzeit uns schenkt, ist das Marana tha, d.h. „Komm, Herr!“

Es ist eigentlich das erste christliche Lied, das nicht aus der Synagoge übernommen wurde, sondern was in der Jerusalemer Urgemeinde selbst entstanden und uns in aramäischer Sprache überliefert ist. „Komm, Herr!“, ruft das versammelte Volk Gottes, damit der Herr gegenwärtig wird in den Gestalten von Brot und Wein, „Komm, Herr!“, „Marana tha!“ ruft das Volk Gottes, damit der Herr gegenwärtig wird in den Bedrängnissen des Volkes Gottes. Es ist der Weckruf der Kirche, die im schwankenden Schiff den schlafenden Herrn aufweckt: „Herr, eile uns zu Hilfe!“ Es gibt keine neutralen Räume in dieser Welt. Wenn sie nicht von Christus besetzt sind, besetzt sie der Antichrist. „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Mt 12,30). Die Räume unserer Umwelt sind weithin besetzt vom unheiligen Geist. Es gibt eine Besatzungsmacht quer über den Globus, die schlimmer ist als Besatzungsmächte mit Raketen und Panzern. Das ist der Antichrist. In diese besetzte Welt ist die Kirche als die kleine Herde Gottes hineingestellt, um die Gegenwart des Herrn hineinzuholen. Darum ruft sie „Komm, Herr, und befreie uns, damit dein Volk aufatmen kann!“ Das Marana tha ist die große Sehnsucht der Braut nach dem Bräutigam, es ist das Sehnsuchtslied auf den Lippen der Kirche bei ihrer Pilgerschaft über die Straßen dieser Welt, dem himmlischen Jerusalem entgegen.

Der Kirche ist in ihrem Gottesdienst nicht die Rezitation von Texten aufgetragen. Um Texte zu rezitieren, braucht man nur den Einsatz des Kopfes. Die Kirche will in ihrem Gottesdienst das Lied. Das Lied, wenn es klingen soll, braucht nicht nur den Kopf, sondern ganz besonders das Herz. Der eigentliche Beruf des Volkes Gottes ist der Gesang des Gotteslobes. Ich werde in den Gemeinden oft gefragt: „Herr Kardinal, liegen wir richtig?“ Ich beurteile, ob eine Gemeinde richtig liegt, nicht nach ihren Aktivitäten auf sozialem und anderem Gebiet. Ob eine Gemeinde richtig liegt, entscheidet sich an der Feier des Gotteslobes. Und darum seid ihr, liebe Schwestern und Brüder, als Sänger im Gemeindechor mit die wichtigsten Mitarbeiter des Bischofs. Der Bischof ist der Vorsänger seines Bistums. Ich betrachte euch als meine wichtigsten Mitarbeiter, als Vorsänger im Gotteslob. Worauf wir nie verzichten dürfen, ohne aufzuhören, die Kirche Christi zu sein, ist der Gesang des

Gotteslobes. Darum ist dieser Tag, diese Stunde, keine Stunde der Kultur, es ist eine Stunde der Kirche, in der sie das tut, wozu sie in die Welt gesandt ist: zu singen das Amen, das Halleluja, das Hosanna, das Marana tha. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner

Erzbischof von Köln